

Österreichs Geschichte beginnt lang vor 1918

Gastkommentar: Drei Argumente, warum das Haus der Geschichte weit zurückblicken sollte.

VON MAX HALLER

Mehrere Historiker haben zuletzt argumentiert, das geplante Haus der Ge-

schichte Österreichs dürfe nicht auf die Zeit der Republik seit 1918 beschränkt werden. Die Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart ist auch ein wichtiges Thema dieser Sicht seien hier drei Argumente zugunsten der Meinung angeführt, dass ein österreichisches Haus der Geschichte nicht erst mit 1919 beginnen sollte.

Für einer 1996 in Buchform veröffentlichten Studie („Identität und Nationalstolz der Österreicher“) wurden in repräsentativen

Bevölkerungsumfragen in Österreich und in der Tschechischen Republik ein paar Aussagen zum historischen Gedächtnis vorgelegt. Eine lautete: „Die Monarchie war ein Gefängnis für die Nationen und Völker, die zu ihr gehörten.“ Sie wurde von 28 Prozent der Österreicher bejaht, 22 Prozent sagten „Weiß nicht“ (in Tschechien waren die Prozentsätze recht ähnlich).

Der historischen Realität entgegen spricht diese Aussage nicht. Von vielen wird die Habsburgermonarchie als ein frühes Modell (ja sogar als Vorläufer der EU) für relatives friedliches Zusammenleben von Völkern in einer politischen Gemeinschaft unter Wahrung kultureller Eigenständigkeit betrachtet.

Ein Blick nach Berlin

Die Aussage „Die Monarchie war wirtschaftlich unausgewogen und ineffizient“ stümmen 32 Prozent zu; 16 Prozent hatten keine Meinung. In einem Standardwerk zu dieser Frage schreibt der US-Historiker David Good: „Versagte das Habs-

burgerreich auf wirtschaftlichem Gebiet in dem Sinne, dass es vor seinem Zusammenbruch kein modernes Wirtschaftswachstum herbeiführen konnte? Das empirische Material [...] lässt diese Frage mit einem klaren Nein beantworten.“

Für das geplante Haus der Geschichte Österreichs ist eine viel geringere Ausstellungsfläche vorgese-

hen, als sie das Deutsche Historische Museum in Berlin zur Verfügung hat. Dort bilden die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Allgemeinen und jene der Habsburger im Besonderen, die immerhin 21 Könige und Kaiser dieses Reiches gestellt haben, fast nur eine Randphanomen. Bilder und Informadonen zu bedeutenden Habsburgern finden sich oft nur versteckt.

Unterschiede zu den Nachbarn

Es ist verständlich, warum auch hier gewissermaßen Kindeswägung praktiziert wird: Die „kleindeutsche“ Einigung unter Führung von Preußen wurde ja erst dadurch erreicht, dass man die Habsburger aus Deutschland verdrängte. Dass dies, wie auch die Einigung überhaupt, durch „Eisen und Blut“ (Bismarck) erfolgte und nicht nach dem für seine Zeit demokratischen Modell des Frankfurter Paulskirchenparlamentarismus, hatte verhängnisvolle Folgen bis hin zum Ersten und Zweiten Weltkrieg.

Ein drittes Argument: In meinem Buch „Die österreichische Gesellschaft. Sozialstruktur und sozialer Wandel“ versuche ich, einige historische Wurzeln der heutigen Gesellschaft Österreichs herauszuarbeiten. Ich fand sieben strukturelle-institutionelle Merkmale (Formen von oben, starke Bedeutung des Staates, hierarchische Gesellschaftsstruktur usw.) und drei typische individuelle und kollektive Haltungen (Autoritätsgläubigkeit und Hierarchiedenken, Sicherheit und Hierarchie, Konsens- und Integritätsstreben), die man unter dem Stichwort „hierarchisch-ständische Gesellschaft“ zusammenfassen kann.

Sie unterscheiden Österreich signifikant von seinen kulturell nahen und Schwestern. Sie prägen auch heute noch seine Gesellschaft und Politik und helfen so, die Reformunfähigkeit oder -unwilligkeit seiner politischen Eliten zu erklären.

Max Haller (* 1947 in Steyring) ist Professor für Soziologie an der Universität Graz. E-Mails an: debatte@diapresse.com